

Stellungnahme zu den Rahmenplänen Deutsch (Sek. II)

Prof. i. R. Dr. Albert Meier (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)

Den ›Bildungsstandards‹ gemäß ist der Deutschunterricht darauf ausgerichtet, ein »literaturgeschichtliches und poetologisches Überblickswissen« zu vermitteln, das nicht zuletzt die Voraussetzungen dafür schafft, die schulischen Kenntnisse in eigener Lektüre zu erweitern und zu vertiefen (d. h. im konkreten Sinn zu ›orientieren‹). Das kann ausschließlich *exemplarisch* geschehen: durch die Arbeit an spezifisch ausgewählten Referenztexten, anhand derer die jeweils relevanten Problemzusammenhänge bewusstgemacht werden.

Die Auswahl dieser repräsentativen Texte kann nicht anders als rigoros sein, da sie die Konzentration auf wenige, jedoch umso aussagekräftigere Aspekte verlangt. In diesem Interesse ist es umso zweckmäßiger, den historisch bewährten Primärwerken sachbezogene ›Schlüsseltexte‹, d. h. Sekundärwerke von eher theoretischem oder auch illustrierendem Charakter zur Seite zu stellen: Sie dienen – buchstäblich *sekundierend* – dazu, das geschichtliche, gesellschaftliche und/oder kulturelle Umfeld des jeweiligen Primärtextes zu konkretisieren und auf diese Weise besser nachvollziehbar zu machen, worin der historische, aber auch der aktuelle Sinn des eigentlichen Gegenstandes besteht.

Es versteht sich dabei von selbst, dass jede Auswahl mit Ungerechtigkeit verbunden bleibt. Gerade für dieses Thema kann die Arbeit mit hochkulturell nobilitierten Texten wie etwa Büchners *Woyzeck* in Verbindung mit zweckmäßigen Schlüsseltexten jedoch sensibilisieren, indem sich an ihrem Wechselspiel illustrieren bzw. reflektieren lässt, aufgrund welcher Eigenschaften (oder Umstände) sie sich in der Konkurrenz mit anderen durchgesetzt haben (das prekäre Verhältnis also von literarischer Wertung und Tradition). Gleiches gilt für politisch/gesellschaftlich motivierte Norm-Erwartungen der Gegenwart, die in ihrer Spiegelung an der literarischen Vergangenheit umso fruchtbarer zu reflektieren sind: Dass z. B. weibliche Autoren in Hinsicht auf kanonisierte Werke zur Minderheit gehören, ist ein literaturgeschichtliches Faktum. Es durch eine alternative Auswahl zu verleugnen, würde nicht allein die geschichtlichen Gegebenheiten verfälschen, sondern erst recht die Gelegenheit verschonen, sich über Ursachen und Wirkungen weiterführende Gedanken zu machen.